

HERDER-KORRESPONDENZ

Zweites Heft - 10. Jahrgang - November 1955

Ich habe Ihn gebeten, als Anbeter, als Genugtuer, als Erlöser in mich zu kommen, auf daß ich eine Ausdehnung seiner Menschheit für Ihn sei, das will heißen, daß Er in mir seinem Leben der Sühne, des Opfers, des Lobes und der Anbetung Dauer verleihen kann.

Sr. Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit

Um Wachstum
des „Kreuzzuges für
eine bessere Welt“.
Allgemeine
Gebetsmeinung
für Dezember 1955

1. Dieser „Kreuzzug für eine bessere Welt“, für den wir beten sollen, ist das eigenste Anliegen des Heiligen Vaters. Er selber hatte, nach Rückkehr seiner Sendboten, Pater Lombardi SJ, Don Casali und Pater Rotondi SJ, von ihren Erkundungs- und Missionsreisen in aller Welt, diesen Kreuzzug in einem flammenden Appell an die Katholiken Roms ausgerufen. Das war am 10. Februar 1952, am Vorabend des Festes Unserer Lieben Frau von Lourdes (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 267 f.). Aber die Römer waren nur die ersten, an die sein Ruf zum „Aufstand der Kinder Gottes gegen die Tyrannei Satans“ erging, wie es in der Programmschrift von Riccardo Lombardi heißt: „Pio XII per un mondo migliore“ (1954). Die italienischen Diözesen nahmen den Ruf auf, Kardinal Lercaro von Bologna an der Spitze. Inzwischen wurden in der Villa Mondragone bei Frascati die Ausbildungskurse eröffnet, an denen bereits sogar über 160 Bischöfe, dazu Tausende von Priestern, Ordensleuten und Laien in führenden Stellungen teilgenommen haben, um die Stimme des Papstes über die Grundsätze einer christlichen Lebensordnung zu verarbeiten, jenes totale Programm, das wir nicht müde werden in dieser Zeitschrift zu Gehör zu bringen. Es sei keine Zeit mit Diskussionen zu verlieren, erklärte der Papst damals angesichts der ernststen innenpolitischen Lage Italiens, um die Seuche des Atheismus zu bekämpfen, denn sie sei schlimmer als die bisherigen Naturkatastrophen. Die Lehren der Kirche seien längst formuliert und bekannt, sie seien im Wesentlichen auch erprobt. Jetzt müsse jeder Katholik im Stande der Gnade an seinem Platze darangehen, in heroischen Opfern der Liebe um Jesu willen die entscheidenden Maßnahmen zu treffen, damit diese verwilderte Welt vom Abgrund zurückgerissen und wieder in eine Welt nach dem Herzen Gottes verwandelt wird. Die Stunde sei deshalb so günstig, weil selbst die Abendigen heute das Verderben kommen sehen und viele Christen bereit sind, alles dagegen zu tun, daß das Furchtbare Ereignis wird. Sie schauen vor allem auf die Kirche, sie hören wieder auf die Stimme Jesu und auf den Bußruf der heiligsten Jungfrau Maria. Die Stunde des Evangeliums ist gekommen. Ist aber die Kirche dafür gerüstet?

2. Wie wenig diese Frage nach der menschlichen Seite der Kirche bejaht werden kann, beweist die intensive Tätigkeit der Organisatoren des Kreuzzuges. Denn selbst Bi-

schöfe werden eingeladen, diese besonderen Exerzitien bereitwillig auf sich zu nehmen. Es wird von ihnen nicht erwartet, sich für Aufgaben der Einzelseelsorge einzusetzen, aber auch sie, die auf der Ebene der Diözese die Ordnungsinstanz für die Zusammenfassung des gesamten katholischen Kräftepotentials sind, müssen heute nicht nur national oder kontinental, sondern global denken und an der Schaffung einer katholischen Weltmeinung teilnehmen. Sie müssen ihre Priester mit den Sorgen und Zielsetzungen des obersten Hirten bekannt machen, müssen sie vor allem stärken, damit sie den Mut finden, in ihren Gemeinden die Gnadenkräfte zu entfesseln und das eigentliche Übel bei den Katholiken an der Wurzel zu packen. Der Papst nennt es „die Lethargie des Geistes, die Blutarmut des Willens, die Kälte des Herzens, die alle ohne Ausnahme angeht, den Klerus und das Volk, die Träger der Autorität wie den Einzelnen“. Die „am Hebel der Macht“ sitzen, müssen die Voraussetzungen für eine „bessere Welt“ schaffen. Das erste bleibt freilich immer, die Gläubigen im Stand der Gnade zu erhalten; denn werden sie ganz Kinder Gottes, so werden sie auch wieder Brüder und Schwestern einer einzigen großen Familie und bereit für den Kreuzzug der Liebe. Der Papst will, daß in der Kirche über die ganze Erde hinweg das Klima einer Generalmobilmachung entsteht, um die Gesellschaft wieder von Gott her zu erneuern. Eine solche Mobilmachung erfordert eine ebenso energische wie weise Planung. Der Papst erklärte, man solle sich nicht bei den Grundsätzen aufhalten, sondern jeweils die konkreten Verhältnisse in dieser oder jener Stadt ins Auge fassen und danach die Aufgaben genau stellen, die Ziele klar umreißen, daß jeder sie versteht und ihre Verwirklichung erfassen kann. Man solle mit den Kräften arbeiten, die schon vorhanden sind, daß heißt u. a., man soll die Laien dort einsetzen, wo sie ohnehin schon in ihrem Beruf tätig sind, und niemanden ungenützt lassen. Es gäbe viele glühende Seelen, die nur darauf warten, daß man sie an selbständige Aufgaben in ihrem Lebenskreise setzt, andere müssen ermutigt, wieder andere geführt werden. In jedem Falle ist ein „Arbeitsrhythmus“ nötig, nicht geringer als der Rhythmus des öffentlichen Lebens.

3. Dieser Kreuzzug ist bisher vor allem in lateinischen Ländern angelaufen, in vorwiegend katholischen Ländern, in denen die Gefahr der atheistischen Seuche besonders groß ist, vermutlich, weil hier die Katholiken weitgehend unter sich sind und darum die Aufgabe einheit-

licher, auch einfacher zu bewältigen ist. Neben Mondragone sind in Valencia, Spanien, und in Fatima, Portugal, Stätten für die Ausbildung in dem Erneuerungsprogramm des Papstes entstanden. Für Länder wie Deutschland muß diese große Aufgabe in mancher Hinsicht umgedacht werden. Denn hier müssen nicht nur die Katholiken mobilisiert werden, um — wie es P. Lombardi sagt — eine neue „Gegenreformation“, das heißt aber in diesem Falle ganz konkret: eine organisierte Gegenbewegung gegen den militanten Unglauben zu schaffen. Hier geht es ebenso sehr darum, alle gläubigen Christen, ja alle Menschen guten Willens in eine solche Bewegung einzubeziehen, wie der Papst immer wieder einschärft. Daher auch die immer noch nicht genug bedachte und für unsere Verhältnisse konkretisierte Toleranzrede des Papstes vom 6. Dezember 1953 (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 173 f. und dazu jetzt das lesenswerte Buch von Albert Hartmann SJ „Toleranz und christlicher Glaube“, J. Knecht Verlag, Frankfurt a. M. 1955, 282 S.). Wer durch die mancherlei Glaubensschwierigkeiten der evangelischen Konfessionen hindurchsieht, wer an die Bewegung des Deutschen Evangelischen Kirchentages oder an die segensreiche Arbeit der Evangelischen Akademien denkt, von der wir so manches haben lernen können, ganz zu schweigen von der Ökumenischen Bewegung, der kann hier teilweise die gleichen Anliegen feststellen, einen ganz ähnlichen Kreuzzug der Liebe und der Hoffnung auf das Evangelium, und zwar aus eigenen Antrieben, auch wenn die präzisen katholischen Lösungen der sozialen Fragen nicht immer geteilt werden. Da ist es um so mehr die Aufgabe der Hirten und Lehrer, ohne die Spur des verderblichen Indifferentismus in Glaubensfragen, Wege und Maßnahmen zu finden, um alle christlichen Kräfte im politischen Raum in freiem Bunde zu koordinieren. Das wird freilich in der Hauptsache die Aufgabe der Politiker in enger Zusammenarbeit mit den Moraltheologen sein. Aber die letzte Verantwortung und selbst die Initiative liegt auch hier bei den Bischöfen, und durchtragen muß diese Sache der Pfarrklerus in den Gemeinden. Da fehlt uns ein solches Exerzitienhandbuch über die christlichen Grundsatzfragen, das dem Werk von P. Lombardi entspricht, aus welchem alle Christen und alle Menschen guten Willens erkennen können, daß die katholischen Grundsätze zur Erneuerung der Gesellschaft die Gedanken des Evangeliums sind und daß sie dem Sinn der erlösten Schöpfung entsprechen. (Vgl. dazu auch die Gebetsmeinung „Um friedliche Zusammenarbeit der Völker nach christlichen Grundsätzen“ für August 1955; Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 433 f.)

4. Es ist also eine große, eine sehr große Sache, für die uns der Papst im Adventsmonat beten läßt, auf den uns die Gebetsmeinung vom November für die Erweckung der Buße vorbereitet hat. Es ist wirklich keine Zeit mehr zu verlieren, zumal da diese Zusammenarbeit der Christen leider noch gründlich durchgedacht und durchgesprochen werden muß. Lassen wir uns nicht durch das „deutsche Wunder“ wirtschaftlicher Blüte verleiten, die Sache zu verschieben und uns zu sicher zu fühlen. Die Frist, die uns gelassen ist, und die Mittel, die reichlicher als früher zur Verfügung stehen, dürfen nicht nur für den Ausbau des kirchlichen Apparates und für Kirchenbauten verwendet werden, so notwendig das auch ist. Darum legt der Heilige Vater einen so großen Wert auf „die Gebete der Demütigen und Kleinen“, die Gebete der Leidenden und Kranken, die Gebete der Kinder. Sagen wir es ihnen mit den

Worten des Papstes: der Feind ist überall! Sagen wir es den Frauen und Müttern, um was es geht. Lassen wir die Stimme des Papstes nicht vergeblich Jahr um Jahr ins Land gehen, ohne ihr das Echo des Gebetes und des Nachdenkens, der Mitarbeit und einer selbständigen Verwirklichung zu schenken. Ersparen wir der Welt den Anblick einer Kirche, die zwar das Licht des Lehramtes in der Finsternis hat, die es aber nicht in allen ihren Gemeinden zum Leuchten bringt.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Liturgische Richtlinien Der Erzbischof von Freiburg hat in der **Erzdiözese Freiburg** Richtlinien für die Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes herausgegeben, die bis Ostern 1957 in allen Gemeinden durchgeführt werden sollen. Ihr Zweck besteht darin, eine gewisse Einheit der Formen herbeizuführen und zugleich die aktive Anteilnahme der Gläubigen im Sinne der päpstlichen Anregungen zu intensivieren.

Für alle Sonntagsgottesdienste sollen vier allgemeine Grundsätze gelten: In jedem Gottesdienst wird die heilige Kommunion gespendet; die Predigt findet nach dem Evangelium statt; beim Segen schweigen Orgel und Lied; Stille während des Kanons wird empfohlen.

Für den Sonntagsgottesdienst sind fünf Formen zugelassen: lateinisches Hochamt, Hochamt mit deutschen Gesängen, Bet-Singmesse, Singmesse und stille Messe. Das Hochamt ist *der* Pfarrgottesdienst.

Beim lateinischen Hochamt sollen die Responsorien von der ganzen Gemeinde gesungen werden. Wo es nicht möglich ist, die Gemeinde zum Gesang des ganzen Ordinariums zu erziehen, soll wenigstens das 3. Credo eingeführt werden.

Beim deutschen Hochamt singt die Gemeinde außer den lateinischen Responsorien deutsche Lieder anstelle des Ordinariums. Diese müssen dem Gesang der Meßfeier inhaltlich entsprechen, Anfangs- und Schlußlied dürfen dem Fest oder Kirchenjahr angepaßt sein. Die Auswahl der Lieder trifft der Priester persönlich.

Die Bet-Singmesse kommt dem Hochamt am nächsten und kann es im Pfarrgottesdienst begründeterweise vertreten. Man darf aber wegen des eigenen Charakters der zur Sonntagsfeier versammelten Gemeinde nicht einfach die Form wählen, die für eine Jugendgemeinschaftsmesse am Werktag möglich oder angemessen ist. Daher sind die Gesangsteile des Propriums (Introitus, Graduale usw.), wenn überhaupt, von einer Schola zu rezitieren. Für die Verteilung der Funktionen zwischen Priester, Vorbeter, Lektor, Schola und Gemeinde gilt das Hochamt als Vorbild. Die Gemeinde antwortet nicht mehr als im Hochamt. Der Priester darf bei den ihm im Hochamt vorbehaltenen Gesängen in der Bet-Singmesse durch den Vorbeter „nicht völlig zugedeckt werden“. Zum Beispiel soll er die Oration mit dem „Oremus“ anstimmen und mit der Konklusion beschließen. Der Vorbeter kann den Text sprechen. Auch wenn die Singmessen des überalterten Diözesangesangbuches in einfachen Verhältnissen noch zugrunde gelegt werden, soll die Gemeinde in den Dialog einbezogen werden. Die Präfation kann „bisweilen“ deutsch gebetet, das Vaterunser wird „zumeist“ von der Gemeinde gesprochen werden, nachdem es durch den Prie-